

Die Grenze des theoretischen Wissens:  
Der Widerstreit zwischen dem Idealismus und dem Realismus in Fichtes  
*Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*<sup>1</sup>

Taiju OKOCHI

### Einleitung

Die philosophiegeschichtlich unvergleichbar rasante Entwicklung des sogenannten „Deutschen Idealismus“ bildet sich im ausgehenden 18. Jahrhundert bekanntlich vor dem Kantischen Horizont, welchen die *Kritik der reinen Vernunft* (im Folgenden: *KrV*) eröffnet hat, aus. Fichtes epochemachendes Werk, *Die Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (im Folgenden: *Grundlage*) übernimmt dabei den Kantischen Kritizismus. Fichte schreibt sogar in seinem *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre*, dass „[s]ein System kein anderes sei als das Kantische“.<sup>2</sup> Geht man allerdings davon aus, dass beide Systeme einfach gleich sind, dann ist unverständlich, warum Fichte die *Grundlage* überhaupt verfassen und sich sogar zeitlebens mit weiteren Revisionen der Wissenschaftslehre beschäftigen musste. Ein möglicher Grund dafür wäre, wie Fichte selbst kurz nach Erscheinen der *Grundlage* zugesteht, der Verbesserungsbedarf der Darstellung des Systems. Darüber hinaus darf man aber nicht außer Acht lassen, dass in der Anfangsphase des „Deutschen Idealismus“, d.h., der Zeit zwischen der *KrV* Kants und der *Grundlage* Fichtes, der Streit zwischen dem Idealismus und dem Realismus nicht nur noch nicht geschlichtet, sondern auch seinen Höhepunkt erreicht hat. Der *KrV* wurde, kurz nach ihrer ersten Auflage, von der Populärphilosophie, beispielsweise Christian Garves, ein Idealismus Berkeleyscher Prägung vorgeworfen, sodass sich Kant dazu genötigt sah, in den *Prolegomena* und in der zweiten Auflage der *KrV* eine Widerlegung des Idealismus durchzuführen.<sup>3</sup> Auf der einen Seite konfrontiert Jacobi, von dem Standpunkt des „Realismus“ aus, Kants Kritizismus

---

<sup>1</sup> Die vorliegende Abhandlung ist die deutsche Übersetzung von meiner japanischen Abhandlung „Rironteki chi no rinkai. Zenchishikigaku no kiso niokeru kannenron to jitsuzairon no sokoku.“ (「理論的知の臨界 『全知識学の基礎』における観念論と実在論の相克」), die in dem Sammelband *Fichte Zenchishikigaku no kiso to seijitekinamono*, hrsg. von Hiroshi Kimura, Tokyo: Sofusha, 2007 (木村博編『『全知識学の基礎』と政治的なもの』創風社、2007年) gedruckt wurde. Anlässe zu dieser Übersetzung haben die Anfragen gegeben, die ich bei meinem Vortrag oder durch die Erwähnung des genannten Aufsatzes in meinen anderen europäischsprachigen Aufsätzen bekommen habe. Hiermit möchte ich mich bei Herrn Dr. Ryu Okazaki für die präzise Übersetzungsarbeit und bei Frau Anne Becker für die sorgfältige Korrektur bedanken (Verf.).

<sup>2</sup> GA I/4, 184.

<sup>3</sup> Vgl. zu dieser Problematik: Okochi 2005.

damit, dass dieser in der ersten Auflage der *KrV* die Notwendigkeit der Existenz der Dinge an sich als Ursache der Affizierung voraussetzt.<sup>4</sup> Auf der anderen Seite verteidigt Reinhold, der damals als ein Epigone Kants galt, den Idealismus Kants und versucht den Kritizismus als Elementarphilosophie dadurch zu vollenden, dass er ihn auf der Basis von bestimmten Prinzipien auf eine systematische Einheit erhebt.<sup>5</sup> Zudem kritisieren Aenesidemus alias Schulze<sup>6</sup> sowie Maimon<sup>7</sup> den Kritizismus Kants und die Elementarphilosophie Reinholds von dem Standpunkt des Skeptizismus aus.

In der *Grundlage* spiegelt sich diese philosophische Konstellation der Zeit seit der *KrV* wider. Fichte beabsichtigt nämlich in diesem Werk gerade eine Antwort auf die Herausforderung vonseiten des Skeptizismus zu geben und damit die Kontroverse zwischen „Idealismus“ und „Realismus“ zu schlichten. Dieser Versuch einer Vermittlung zwischen den, sich eigentlich entgegengesetzten Theorien des Idealismus und des Realismus, ist mit dem ihm vorhergehenden Kantischen Ausgleich von Dogmatismus und Empirismus in dessen Antinomienlehre zu vergleichen.

Die Entwicklung dieses Vermittlungsversuchs zwischen dem Idealismus und Realismus zieht sich sowohl im theoretischen als auch im praktischen Teil der *Wissenschaftslehre* durch. Der Umfang des folgenden Beitrags schränkt sich aber darauf ein, die Ableitung beider Positionen, sowie den Prozess der Vermittlung beider, im theoretischen Teil der *Wissenschaftslehre* zu rekonstruieren. Vorwegnehmend lässt sich sagen, dass sich jene Vermittlung nicht im theoretischen Teil vollendet wird. Denn auch, wenn der Primat des Idealismus bewiesen werden soll, so gilt es Fichte, „dass unser Idealismus nicht dogmatisch, sondern praktisch ist“, er bestimmt nicht „was ist, sondern was sein sollte“ (GA I/2, 156). Ohne das Verständnis jenes Vermittlungsversuchs, der im theoretischen Teil an seine Grenze geführt wird, ließe sich aber die Tragweite des praktischen Idealismus, der im praktischen Teil gezeigt wird, nicht erkennen. Deshalb soll es im Folgenden ausschließlich um den Vermittlungsversuch zwischen Idealismus und Realismus im theoretischen Teil der *Wissenschaftslehre* gehen.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Jacobi 1787, 103 ff.

<sup>5</sup> Bes. Reinhold 1790/94, 167.

<sup>6</sup> Schulze 1791.

<sup>7</sup> Maimon 1790.

<sup>8</sup> Schüssler betont zwar, dass „Fichtes Philosophie [ ] in sich selbst ein Kampf von Idealismus und Realismus [ist]“ (Schüssler 1972, 10). Während Schüssler aber die ontologische Relevanz dieses Arguments stark macht (ebd. 81), versucht unser Beitrag dagegen Fichtes Argument erkenntnistheoretisch zu verstehen. Zudem ist es als ein fatales Defizit zu verstehen, dass Schüssler den praktischen Teil nicht einmal erwähnt, worauf auch Schäfer aufmerksam macht (Schäfer 2006, 240). Wir gehen von der Überzeugung aus, dass aus dem Idealismus Fichtes, vor allem im praktischen Teil, ein bestimmter Realismus resultieren wird. Auch wenn dieser Realismus hier nicht näher

## 1. Die Kategorie der Relation und die Ableitung von Idealismus und Realismus

### 1.1 Wechselbestimmung und die Kategorie der Relation

Unter den oben erwähnten Philosophen ist Schulzes *Aenesidemus* dafür bekannt, dass seine Rezension zu Fichtes Werk eine der wichtigsten Quellen für dessen *Grundlage* darstellt.<sup>9</sup> Schulzes Skepsis besteht darin, dass der Satz des Bewusstseins: „Im Bewußtsein wird die Vorstellung vom Vorstellenden und Vorgestellten unterschieden und auf beides bezogen“,<sup>10</sup> welchen Reinhold eingeführt hat, um Kants kritische Philosophie in die Form eines Systems zu bringen, in Wahrheit nicht elementar, d.h. nicht grundlegend, ist. Dies macht Fichte darauf aufmerksam, dass der Satz des Bewusstseins und der darin entwickelte Begriff der „Vorstellung“ doch noch weiterer Begründungen bedarf. Der Satz des Bewusstseins erfordert nämlich eine Begründung vom noch grundsätzlicheren Grundsatz. Schulze richtet die Skepsis Humes, mit der sich Kant auseinandergesetzt hat, nun gegen Kant selbst und behauptet, dass es diesem nicht vollständig gelungen sei, die Objektivität der Kausalität zu beweisen.<sup>11</sup> Schulze führt dies darauf zurück, dass Kant die Notwendigkeit des Urteils a priori und damit die Objektivität der Kausalität zu beweisen sucht, wobei Kant allerdings bereits die Kategorie der Kausalität angewendet habe, welche jedoch prinzipiell nicht auf sie anzuwenden sei.<sup>12</sup> Dies konfrontiert Fichte nun, im theoretischen Teil der Wissenschaftslehre, damit, dass er die Kategorie aus dem Grundsatz, einschließlich derjenigen der Kausalität, sowie deren Vorstellung, abzuleiten habe.<sup>13</sup> Hierbei handelt es sich um eine Ableitung der Kausalität aus dem Verhältnis des Ich und Nicht-Ich, worauf allerdings Kant zufolge überhaupt keine Kategorie angewendet werden kann. Es handelt sich dabei eben um diesen Prozess, in welchem Fichte den Idealismus und Realismus

---

begründet und ausgeführt werden kann und dessen Überzeugungskraft einer weiteren Untersuchung bedarf, ist er dennoch zumindest implizit bzw. keimhaft im theoretischen Teil zu finden.

<sup>9</sup> Zur *Aenesidemus*-Rezension Fichtes siehe bes.: Breazeale 1981.

<sup>10</sup> Reinhold 1790/94, 167.

<sup>11</sup> Schulze 1791, 109. Fichte behält sich vor, dass die Hume-Interpretation in *Aenesidemus* richtig sein kann (GA I/2 52).

<sup>12</sup> Ebd. 133. Ein anderer Punkt in der Skepsis *Aenesidemus'* besteht darin, dass der Satz des Bewusstseins die Gesetze der Logik voraussetzt und insofern die Bewusstseinsphilosophie nicht elementar ist. Hierzu beantwortet Fichte die *Aenesidemus*-Rezension anhand der Unterscheidung von Form und Materie, und zwar, sowohl in dem *Begriff der Wissenschaftslehre* als auch in der *Grundlage*, allerdings gibt er damit zu, dass der Zirkel der Wissenschaftslehre und Logik unvermeidlich ist. Zur Problematik des Zirkels in der Schrift *Über den Begriff der Wissenschaftslehre*, siehe Nakahata 2001.

<sup>13</sup> Man beachte allerdings, dass die Deduktion der Vorstellung selbst, sowie die des Subjekts und Objekts, die die Elemente vom Satz des Bewusstseins sind, wie im Folgenden gezeigt werden sollen, nicht an der Stelle erfolgen, die mit dem Titel „Deduktion der Vorstellung“ bezeichnet ist. Die „Deduktion der Vorstellung“ (GA I/2, 227-248) leistet vielmehr eine Ableitung des Erkenntnis-, d.h. Vorstellungsvermögens.

auszugleichen versucht. Aufgrund der Skepsis gegen „den sehr anmaßenden Dogmatismus“,<sup>14</sup> die sich auch gegen die Kantische Schlichtung des Streites zwischen Dogmatismus und Empirismus durch den transzendentalen Idealismus richtet, übernimmt Fichte nun die Aufgabe, den Streit zwischen Idealismus und Realismus erneut und anders als Kant zu schlichten.

Im ersten Teil der *Grundlage* werden aus den drei Grundsätzen zwei Sätze abgeleitet: 1): „Das Ich setzt das Nicht-Ich als bestimmt durch das Ich“, sowie 2): „das Ich setzt sich selbst, als bestimmt durch das Nicht-Ich“. Den ersten Satz schreibt Fichte dem praktischen Teil zu, den zweiten aber dem theoretischen (*A. Bestimmung des zu analysierenden synthetischen Satzes*) (GA I/2, 125). Der theoretische Teil der Wissenschaftslehre entwickelt sich durch die prozesshafte Auflösung der Widersprüche im ersten Satz, wobei zuerst die Kategorie der Relation abgeleitet wird.<sup>15</sup> Innerhalb der Kantischen Kategorientafel sollen die jeweils dritten Momente von der Qualität, Quantität, Relation und Modalität eine Vereinigung des ersten mit dem zweiten Moments bilden.<sup>16</sup> Fichte hingegen verfährt bei der Ableitung der Kategorie der Relation so, dass er zuerst, und anstelle der Kantischen Wechselwirkung, die „Wechselbestimmung“<sup>17</sup> ableitet, um dann aus dieser Einheit die anderen beiden Momente der Relation zu entwickeln (*B. Synthesis der in dem aufgestellten Satze enthaltenen Gegensätze überhaupt, und im Allgemeinen*) (GA I/2, 127).

Der obige Satz 2) beinhaltet sowohl, dass 2a) das Ich vom Nicht-Ich bestimmt wird, als auch, dass 2b) das Ich sich selbst bestimmt. Der Satz 2a) besagt, dass das „Leiden“ im Ich liegt, der Satz 2b) sagt dagegen aus, dass das Ich vielmehr die bestimmende bzw. setzende Tätigkeit sein muss. Die „Teilbarkeit“, die im dritten Grundsatz eingeführt wird, wird dabei zur Lösung dieses Widerspruchs eingesetzt. Durch die Teilbarkeit wird nämlich ein umgekehrt proportionales Verhältnis zwischen Ich und Nicht-Ich abgeleitet. Demnach wird so viel Tätigkeit im Nicht-Ich gesetzt, wie Leiden im Ich gesetzt wird. Dies bedeutet zugleich umgekehrt, dass im Nicht-Ich so viel Leiden, wie im Ich Tätigkeit enthalten ist. Auf diese Weise rekonstruiert Fichte den Begriff der Realopposition, welche aus Kants vorkritischem Aufsatz „Versuch den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen“ stammt und nun als die Wechselbestimmung zwischen dem Ich und Nicht-Ich auftritt (GA I/2, 333).<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> GA I/2, 49.

<sup>15</sup> Die drei Kategorien der Qualität, sowie die Kategorie der Quantität selbst, sind bereits zusammen mit den drei Grundsätzen abgeleitet.

<sup>16</sup> KrV, B 110 f.

<sup>17</sup> Fichte nennt dies „nach der Analogie von Wechselwirkung“ auch „Wechselbestimmung“ und sieht diese als dasselbe an, was Kant die „Relation“ nennt (GA I/2, 131).

<sup>18</sup> Bei Kant stehen die Wechselwirkung und die Realopposition nicht in einer unmittelbaren

In diesem Begriff der Wechselbestimmung steht allerdings noch nicht fest, ob die Tätigkeit (die Realität) im Ich oder im Nicht-Ich gesetzt wird. Fichte leitet nun durch die nähere Bestimmung der Wechselbestimmung, die Kategorie der Kausalität, welche er „Wirksamkeit“ nennt, sowie die Kategorie der „Substantialität“ ab.

Der Satz 2a) besagt, dass im Ich das Leiden (= die Negativität) ist, d.h., dass „das Nicht-Ich das Ich bestimmt“ und im Nicht-Ich die Tätigkeit (= die Realität) ist. Hierdurch lässt sich erklären, dass das Ich vom Nicht-Ich affiziert wird. Die Wirksamkeit ist so ein Zustand, in dem im Nicht-Ich die Tätigkeit, und entsprechend im Ich das Leiden (d.h. nicht die Tätigkeit) gesetzt wird. Die „Ursache“ ist nichts anderes als die Tätigkeit, die im Nicht-Ich gesetzt wird, wodurch das Leiden im Nicht-Ich nun zum „Resultat“<sup>19</sup> wird, welches Fichte „das Bewirkte“ nennt (*C. Synthesis durch Wechselbestimmung der in dem ersten der entgegengesetzten Sätze selbst enthaltenen Gegensätze*). Aus dem Satz 2b), dass „das Ich sich selbst bestimmt“, resultiert hingegen, dass das Ich tätig (und zugleich leidend) ist. Damit lässt sich die Substantialität dadurch erklären, dass das Ich seine eigene Realität selbst als begrenzt setzt. Laut dem ersten Grundsatz ist das Ich die Totalität der Realität, wobei das Ich sich selbst nun als begrenztes, d.h. als Quantum, setzt, indem es die Realität setzend zugleich die Negativität setzt. Hierdurch entsteht im Ich selbst nun etwas, was außerhalb des Umfangs seiner selbst (im Nicht-Ich) steht, sich aber zugleich in oder an ihm selbst befindet. Es handelt sich damit um ein „Akzidens“, wohingegen die Totalität der Realität die „Substanz“ ist (*D. Synthesis durch Wechselbestimmung der in dem zweiten der entgegengesetzten Sätze enthaltenen Gegensätze*).<sup>20</sup> Auf diese Weise leitet Fichte die beiden Kategorien der Substantialität und der Kausalität als spezifische Arten der Wechselbestimmung ab.

## 1.2. Unabhängige Tätigkeit

Durch die Ableitung der Wirksamkeit (Kausalität) und der Substantialität aus der Wechselbestimmung (Wechselwirkung) erfolgt nun auch die Ableitung der Kantischen Kategorie der Relation. Im Abschnitt „*E. Synthetische Vereinigung des zwischen den beiden aufgestellten Arten der Wechselbestimmung stattfindenden Gegensatzes*“ leitet Fichte, durch

---

Beziehung. Im „Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe“ betitelten Anhang zur Analytik der *KrV* wird diese „Realopposition“ vielmehr als ein Reflexionsbegriff behandelt, welcher der Kategorie der Qualität entspricht. Zur Realopposition bei Kant, vgl. Okochi 2008, 50 ff.

<sup>19</sup> Hier wird das Wort „Resultat“ statt „Wirkung“ verwendet, weil das deutsche Wort „Wirkung“ mehr die Tätigkeit des Wirkens als das Resultat der Wirkung bezeichnet und deshalb ungeeignet ist, das Extrem des Resultats im Kausalverhältnis (und nicht dasjenige der Ursache) auszudrücken (vgl. GA I/2, 136).

<sup>20</sup> Weil das Akzidens „in und an der Substanz“ ist, definiert letztere sich für Fichte nicht durch das Dauernde, sondern durch das Allumfassende (GA I/2, 194).

den Versuch der Synthetisierung dieser Wirksamkeit mit der Wechselbestimmung, nun verschiedene Arten des Idealismus und des Realismus ab. Es hat sich bereits aus dem Begriff der Wechselbestimmung ergeben, dass insofern im Ich das Leiden liegt, im Nicht-Ich die Tätigkeit als die Ursache des Leidens liegt (d.i. die Wirksamkeit), wobei aber das Leiden des Ich selbst, aus dem Setzen der Realität des Quantums, aus dem Ich herkommt (d.i. die Substantialität). Weil jedoch dem ersten Grundsatz zufolge das Ich nur die Realität setzen können soll, soll diesem Setzen das Setzen der Realität (Tätigkeit) durch das Nicht-Ich vorausgehen, weshalb es in einen Zirkel gerät. Um diesem Zirkel vorzubeugen, führt Fichte nun den Begriff der „unabhängigen Tätigkeit“ ein, welcher nicht von der Wechselwirkung abhängt. Der Unterschied des Idealismus und des Realismus wird nämlich auf den Ort zurückgeführt, an dem sich diese unabhängige Tätigkeit befindet.

Dieser Wirksamkeit zufolge wird die Tätigkeit im Nicht-Ich gesetzt, die nicht vom Leiden des Ich abhängt. Diese Handlung deutet damit auf ein absolutes Sein hin, das sich außerhalb des Ich befindet und dieses bestimmt (das ist Gott): „*es [das Ich: Verf.] setzte sich nicht* als bestimmt, sondern irgend ein Wesen außer ihm könnte es als bestimmt setzen“ (GA I/2, 147). Dies gehört vermutlich der Position des dogmatischen Realismus an. Dem Begriff der Substantialität zufolge wird hingegen eine unabhängige Tätigkeit postuliert, welche das Ich in sich selbst als begrenzte Realität („ein vermindertes Quantum der Realität“) setzt, ohne dabei von der Tätigkeit des Nicht-Ich abhängig zu sein. Diese Position, die die Negativität des Ich mit der Tätigkeit des Ich erklärt, gehört dabei dem „Idealismus“ an. Fichte schreibt diese Position hier dem Prinzip des „transzendenten“ bzw. „dogmatischen“ Idealismus Leibniz' zu, welchem zufolge die Monade ohne kausalen Einfluss von außen auf die Vorstellung haben kann (Ebd.).<sup>21</sup> Die Position dieses Idealismus ist zwar konsequent, bleibt aber unvollkommen, insofern dies die „Tatsache“, d.i. die Relation mit dem Nicht-Ich, nicht erklären kann.

Es besteht allerdings offensichtlich ein Widerspruch zwischen der unabhängigen Tätigkeit und der Wechselbestimmung, die dem bisherigen Argument zugrunde liegt, weil, gemäß der Wechselbestimmung, der Tätigkeit im Ich das Leiden im Nicht-Ich entsprechen muss und umgekehrt, was der Existenz der unabhängigen Tätigkeit widerspricht. Es gilt nun, diesen Widerspruch zu lösen, und zwar durch dieselbe Methode wie bisher, nämlich durch die Teilbarkeit, die im dritten Grundsatz aufgestellt wird. Fichte versucht diesen Widerspruch zu lösen, indem er die Wechselbestimmung zwischen der unabhängigen Tätigkeit und der Wechselbestimmung als solche präzisiert. Er ist eben in diesem Prozess

---

<sup>21</sup> Schäfer ordnet die Position des transzendentalen Idealismus Leibniz, die des dogmatischen Idealismus jedoch ohne besondere Begründung, dagegen Berkeley zu (Schäfer 2006, 127f.).

der Wechselbestimmung der unabhängigen Tätigkeit und der Wechselbestimmung enthalten, in welchem Fichte die verschiedenen Arten des Idealismus und Realismus verortet und einordnet.

Nun kommt es darauf an, wo überhaupt das Leiden im Ich, d.h. die Vorstellung, herkommt. Oder mit anderen Worten, ob es das Ich oder aber das Nicht-Ich sei, welches das Affizierende ist. Durch die Beantwortung dieser Frage werden die Vorstellung, das Subjekt (das Vorstellende), sowie das Objekt (das Vorgestellte), nämlich die Elemente, deduziert, die den Satz des Bewusstseins Reinholds ausmachen. Eben in diesem Zusammenhang befindet sich der Widerstreit zwischen dem Idealismus und dem Realismus.

## **2. Dogmatischer Idealismus, dogmatischer Realismus und kritischer Idealismus**

### **2.1 Wechselbestimmung der unabhängigen Tätigkeit und des Wechsels**

An dieser Stelle wollen wir die Darstellung des vierten sehr langen Abschnitts E, in welchem der Prozess der Wechselbestimmung der unabhängigen Tätigkeit des Wechsels entwickelt wird, nicht vollständig auslegen. Im Folgenden wird dieser Abschnitt nur insoweit rekonstruiert, wie es für das Thema dieses Beitrags nötig ist. In erster Linie gilt es einen Überblick über diesen Abschnitt zu schaffen, um nicht allzu sehr in der komplizierten Darstellung des Abschnitts verwickelt zu bleiben. Im Folgenden fokussieren wir uns daher auf den Hauptteil von E. „*Synthetische Vereinigung des zwischen den beiden aufgestellten Arten der Wechselbestimmung stattfindenden Gegensatzes*“, wobei die methodischen Betrachtungen am Ende (GA I/2, 217-227), sowie „Die Deduktion der Vorstellung“ (GA I/2, 227-246) unberücksichtigt bleiben. Nach der einleitenden Beschreibung (GA I/2, 145-151) betrachtet Fichte hier drei Sätze: der Satz I.: „Durch Wechsel-Tun und Leiden wird eine unabhängige Tätigkeit bestimmt“, was sich aus der Analyse des Satzes: „das Ich setzt sich selbst, als bestimmt durch das Nicht-Ich“ ergibt, der Satz II „Durch eine unabhängige Tätigkeit wird ein Wechsel-Tun und Leiden bestimmt“, sowie der Satz III „Beide werden gegenseitig durcheinander bestimmt“. In jedem dieser drei Sätze wird jeweils zuerst in 1) die allgemeine Betrachtung vorgelegt, anschließend wird in 2) auf die besonderen Fälle, d.h. a) die Wirksamkeit und b) die Substantialität, näher eingegangen. Darüber hinaus wird im Satz III. der Unterschied von Form und Materie eingeführt, sodass dieser Satz in drei Teile,  $\alpha$ ,  $\beta$  und  $\gamma$  geteilt wird. Somit sieht der Satz E. folgendermaßen aus:

I Durch Wechsel-Tun und Leiden wird eine unabhängige Tätigkeit bestimmt. (GA I/2, 151-160)

1 Allgemeine Betrachtung (GA I/2, 151-152)

2 a) Von der Wirksamkeit (GA I/2, 152-157)

b) Von der Substantialität (GA I/2, 157-160)

II Durch eine unabhängige Tätigkeit wird ein Wechsel-Tun und Leiden bestimmt.  
(GA I/2, 160-165)

1 Allgemeine Betrachtung (GA I/2, 160-162)

2 a) Von der Wirksamkeit (GA I/2, 162-163)

b) Von der Substantialität (GA I/2, 163-165)

III Beide werden gegenseitig durcheinander bestimmt. (GA I/2, 166-217)

1 Allgemeine Betrachtung (GA I/2, 166-171)

α) Die von der Form des Wechsels unabhängige Tätigkeit und die von der Materie  
desselben unabhängige Tätigkeit (GA I/2, 166-168)

β) Die Form und Materie des Wechsels (GA I/2, 168-169)

γ) Der Wechsel als die synthetische Einheit und die unabhängige Tätigkeit als die  
synthetische Einheit (GA I/2, 169-171)

(Zu α, β und γ werden jeweils die Bestimmungen der einen durch die andere und umgekehrt,  
sowie die Wechselbestimmung behandelt, um letztendlich vereinigt zu werden)

2 a) Von der Wirksamkeit (GA I/2, 171-190)

α Die von der Form des Wechsels unabhängige Tätigkeit und die von der Materie  
desselben unabhängige Tätigkeit (GA I/2, 171-178)

β Die Form und Materie des Wechsels (GA I/2, 178-181)

γ Der Wechsel als die synthetische Einheit und die unabhängige Tätigkeit als die  
synthetische Einheit (GA I/2, 181-190)

b) Von der Substantialität (GA I/2, 190-217)

α Die von der Form des Wechsels unabhängige Tätigkeit und die von der Materie  
desselben unabhängige Tätigkeit (GA I/2, 191-195)

β Die Form und Materie des Wechsels (GA I/2, 195-205)

γ Der Wechsel als die synthetische Einheit und die unabhängige Tätigkeit als die  
synthetische Einheit (GA I/2, 205-217)<sup>22</sup>

Im Folgenden wird auf die Darstellung des Abschnitts E., aufgrund der in ihm enthaltenen  
Ableitung des Idealismus und Realismus, näher einzugehen sein.

## 2.2. Dogmatischer Idealismus und dogmatischer Realismus

---

<sup>22</sup> Im Abschnitt III.2.b sind noch weitere Einteilungen enthalten, die hier aber nicht berücksichtigt werden.



Wir analysieren die Darstellung nun entlang der Reihenfolge. In Satz I., „Durch Wechsel-Tun und Leiden wird eine unabhängige Tätigkeit bestimmt“, wird die unabhängige Tätigkeit nun als der vorhin erwähnte Grund für das Quantum der bestimmten Realität bestimmt. Und zwar ist das der Grund, der die Realität im Ich begrenzt. Was die Wirksamkeit angeht (2.a. GA I/2, 152 ff.), findet sich der Grund des Leidens bzw. der Negativität im Ich, dem ersten Grundsatz zufolge, nicht im Ich selbst. Zudem soll das Ich nur die Tätigkeit oder Realität setzen können. Somit ist dieser Grund im Nicht-Ich zu suchen. Da die Relation zwischen der Negativität einerseits und der Realität andererseits die „Qualität“ betrifft,<sup>23</sup> wird dieser Grund im Nicht-Ich „Real-Grund“ genannt, der auf etwas hinweist, was den Grund der Vorstellung im Ich außerhalb des Ich ausmacht und die Affizierung hervorbringt. D.h., Fichte erwähnt hier tatsächlich das Ding an sich (GA I/2, 157).

Von der Perspektive der Substantialität aus besehen (2.b. GA I/2, 157 ff.), befindet sich der Grund „minderer Realität“ auf der Seite des Ich, weil sich das Ich selbst setzen soll. Aufgrund der Substantialität lässt sich der Grund der teilbaren Negativität im Ich nun nicht qualitativ, wie bei der Wirksamkeit, sondern nur quantitativ begreifen: Im Vergleich zur Totalität der Realität des Ich wird nämlich die mindere Realität im Ich gesetzt. Durch dieses quantitative Verständnis wird allerdings eine Unterscheidung zwischen dem Ich und Nicht-Ich unmöglich. Insofern auf beiden Seiten die begrenzte Tätigkeit gesetzt ist, wird ein Unterschied beider erst dadurch ermöglicht, dass die, die mindere Realität setzende Tätigkeit, eben dieselbe Tätigkeit des Ich ist, wie jenes Ich, das die Totalität setzt. Auch in der ersteren Tätigkeit ist das Ich etwas, welches „das *Setzen und Gesetzsein schlechthin und ohne allen Grund*“ ist (GA I/2, 159). Die, die mindere Realität setzende, Tätigkeit des Ich ist unabhängig und ebenso absolut, wie das Setzen der Totalität, bestimmt jedoch im Unterschied zur letzteren die Wechselbestimmung. Dagegen ist die erste Tätigkeit als solche zwar unbedingte, aber dennoch dadurch von dem Gegenstand bedingt, dass sie sich auf ihn bezieht.

Der, an der Stelle über die unabhängige Tätigkeit in Klammern eingeführte, Teil thematisiert den Widerstreit des Idealismus und Realismus, wobei dieser Teil auf der oben geschilderten Struktur aufbaut. Sowie bereits oben der dogmatische Idealismus aus dem Begriff der Substantialität abgeleitet wurde, wird dieser dogmatische Idealismus auf das System der prästabilierten Harmonie von Leibniz bezogen. Ebenfalls wird erst hier der Realismus, der Fichtes vorheriger Andeutung nach aus dem Begriff der Wirksamkeit

---

<sup>23</sup> Vgl. die Kategorie der Qualität bei Kant (KrV, A 80 / B 106). Diese sind in der *Grundlage* bereits zusammen mit den ersten drei Grundsätzen abgeleitet.

abgeleitet werden soll, nun als der dogmatische Realismus bestimmt, wozu er den „materialen Spinozismus“ als Beispiel anführt.

Hier wird, so Fichte, der dogmatische Realismus erwähnt, um dem Missverständnis vorzubeugen, die Wissenschaftslehre bestätigte den dogmatischen Realismus. Der dogmatische Realismus, der den Grund der Vorstellung auf das Ich zurückführt, sieht die Realität im Ich als das Resultat, sowie die Negation im Nicht-Ich als das Akzidens der Substantialität an, jedenfalls insofern die Realität auf das Nicht-Ich angewandt wird. Diese Position gilt es durch jene Position, die bereits angesichts der Substantialität aufgezeigt wurde, zu überwinden. Und zwar dadurch, dass von der Qualität zur Quantität übergegangen wird. Hierdurch wird der Real-Grund zum bloßen Ideal-Grund (im Ich) und der dogmatische Realismus verliert seinen Grund. Die Position hingegen, die die Vorstellung als das Akzidens des Ich als Substanz fasst, sieht zwar das Nicht-Ich bloß als einen Ideal-Grund an, erkennt aber zugleich dem Nicht-Ich seine Realität außerhalb der Vorstellung ab. Sie kann daher nicht den Grund für die Begrenzung der Tätigkeit des Ich ausmachen, welche aber notwendig ist, wenn die Vorstellung überhaupt zustande kommen soll. Deshalb wird diese Position „dogmatischer Idealismus“ (GA I/2, 155) genannt.

Der oben gezeigte Gegensatz des dogmatischen Realismus und des dogmatischen Idealismus stellt somit exemplarisch den Widerstreit des Idealismus und Realismus dar, welcher auf den drei Grundsätzen aufbaut, wobei Fichte die Position des „kritischen Idealismus“ einnehmen wird (GA I/2, 156).

### **3. Der Weg von der Wirksamkeit zum kritischen Idealismus**

#### **3.1 Qualitativer Idealismus und qualitativer Realismus**

Der Satz II („Durch eine unabhängige Tätigkeit wird ein Wechsel-Tun und Leiden bestimmt“) betrachtet, der Form nach, die beiden Arten der Wechselbestimmung, d.i. die Wirksamkeit und die Substantialität. Dort ergibt sich auch, dass in der Wirksamkeit das Ich die unabhängige Tätigkeit als das „Übertragen“ qua „Setzen durch das Nicht-Setzen“ (GA I/2, 162), welche in der Substantialität aber die unabhängige Tätigkeit als das „Entäußern“ qua „das Setzen durch das Nicht-Setzen“ ist (GA I/2, 164f.). Während Satz I die Reflexion über die Erscheinung ist, soll die Betrachtung in Satz II nun die Meta-Reflexion über die Reflexion sein (GA I/2, 162). So zielt Satz III, in dem es um die Wechselbestimmung der unabhängigen Tätigkeit einerseits und des Wechsels zwischen der Tätigkeit und dem Leiden andererseits geht, letztlich auf die Einheit der Reflexion ab, und damit auf die Ebene der Erscheinung und der Meta-Reflexion. Hierzu wird, sowohl im

Wechsel als auch in der unabhängigen Reflexion, zusätzlich zwischen Materie und Form unterschieden, um daran anschließend deren Wechselbestimmungsverhältnis zu betrachten.

Nach der Erklärung der Unteilbarkeit des „Übergehens“ der unabhängigen Tätigkeit und des „Eingreifens“ als Wechselbestimmung des Wechsels in Satz III.1 (GA I/2, 166 ff.) betrachtet Fichte in Satz III.2.a.α) das Wechselbestimmungsverhältnis nun nach dessen besonderen Bestimmungen, d.h. nach der Wirksamkeit und nach der Substantialität. Das Wechselbestimmungsverhältnis zwischen dem Wechsel und der Tätigkeit wird nämlich in a.) angesichts der „Wirksamkeit“, in b.) hingegen angesichts der „Substantialität“ betrachtet.

Eben in diesem Zusammenhang wird wieder die Einteilung in Idealismus und Realismus abgeleitet und deren Stellung innerhalb des kritischen Idealismus angesprochen. Die vorhin geschilderte Ausgleichung des Idealismus und Realismus wird zuerst in III.2.a.α) (GA I/2, 171ff.), durch die Wechselbestimmung zwischen der „von der Form des Wechsels als Wirksamkeit unabhängigen Tätigkeit“ und der „von deren Materie unabhängigen Tätigkeit“ versucht. Die Tätigkeit ist, der Form nach, „das Übertragen“ qua „Setzen durch das Nicht-Setzen“, der Materie nach aber „die unabhängige Tätigkeit des Nicht-Ich“, welche das Leiden im Ich ermöglicht. Die Bestimmung der ersten durch die zweite bedeutet, dass auch die unabhängige Tätigkeit des Nicht-Ich etwas ist, was durch „das Setzen durch das Nicht-Setzen“ übertragen wird und das heißt, dass es das Resultat des Nicht-Setzens im Ich ist.<sup>24</sup> Die Bestimmung der zweiten durch die erste meint hingegen, dass erst durch die „unabhängige Tätigkeit des Nicht-Ich“ das „Übertragen“<sup>25</sup> erfolgt. Die unabhängige Tätigkeit des Nicht-Ich begründet nämlich das Leiden bzw. das Nicht-Setzen des Ich. Entsprechend wird die Tätigkeit bzw. das Setzen im Ich ermöglicht.<sup>26</sup> Auf diese Weise wird die bereits geschilderte Erklärung des dogmatischen Idealismus, sowie des dogmatischen Realismus, nun aus der Perspektive des Übertragens rekonstruiert. Eben diese beiden Bestimmungsverhältnissen geben die Position des dogmatischen Idealismus: „*alle Realität des Nicht-Ich ist lediglich eine aus dem Ich übertragene*“ einerseits, und die des dogmatischen Realismus: „*es [das Übertragen: Verf.] kann nicht übertragen werden, wenn nicht schon eine unabhängige Realität des Nicht-Ich, ein Ding an sich, vorausgesetzt ist*“ (GA I/2, 172) andererseits, wieder. Auf diese Weise werden hier, angesichts der Wirksamkeit durch die Synthesis der unabhängigen Tätigkeit qua Übertragen, wieder „der dogmatische Idealismus“ und „der dogmatische Realismus“ formuliert. Dieser dogmatische

---

<sup>24</sup> „Kein Setzen durch ein Nicht-Setzen - keine Tätigkeit des Nicht-Ich“ (GA I/2, 172).

<sup>25</sup> Hier wird das „Übertragen“ ein „Übergehen“ genannt, um hervorzuheben, dass das letztere das Verhältnis zwischen beiden Extremen auf dem unteren Niveau, während das Erste das Tun durch das tätige Ich auf dem Meta-Niveau ist (Vgl. GA I/2, 166f.).

<sup>26</sup> „Keine Tätigkeit des Nicht-Ich - kein Setzen durch ein Nicht-Setzen“ (GA I/2, 172).

Idealismus kann jedoch die Entstehung der Vorstellung im Ich nicht erklären, sondern verkehrt stattdessen den Ideal-Grund im Ich nur qualitativ ins Nicht-Ich, weshalb er auch „qualitativer Idealismus“ genannt wird (GA I/2, 185). Entsprechend heißt der dogmatische Realismus dann „qualitativer Realismus“, insofern dieser den Real-Grund im Nicht-Ich qualitativ ins Ich verkehrt (Ebd.).

### 3.2. Kritischer Idealismus

Fichte zielt hier allerdings darauf, einen „Mittelweg“ (GA I/2, 173) zwischen dem qualitativen Realismus und dem qualitativen Idealismus, zu bahnen. Fichte zufolge widersprechen sich beide nicht, sondern lassen sich synthetisch vereinigen, denn die Handlung, die im Ich das Leiden (und die Tätigkeit nicht) setzt, und diejenige, die im Nicht-Ich die Tätigkeit (und das Leiden nicht) setzt, sollen nicht als getrennt und in keiner kausalen Beziehung zueinanderstehen, sondern ein und dieselbe Handlung sein (GA I/2, 173). So, wie das Nicht-Ich im dogmatischen Realismus quantitativ den Real-Grund ausmacht, macht hingegen das Ich im dogmatischen Idealismus qualitativ den Ideal-Grund aus. Der Real-Grund und der Ideal-Grund gelten nun als ein und derselbe Grund, insofern der Real-Grund des Nicht-Ich überhaupt aus dem Setzen des Ich entstehen und das Setzen der minderen Realität als Ideal-Grund im Ich seinerseits das Setzen der Realität im Nicht-Ich ist (GA I/2, 176).<sup>27</sup> Dies bedeutet auch, dass die Tätigkeit des Nicht-Ich und die Tätigkeit des Ich eine und dieselbe Tätigkeit ist.<sup>28</sup> Auf diese Weise eröffnet die Wissenschaftslehre nun den Weg des kritischen Idealismus, welcher schließlich eine Synthetisierung des Real-Grundes mit dem Ideal-Grund im Begriff der Wirksamkeit leistet, d.h., den Idealismus mit dem Realismus zur Einheit zu bringen vermag.

Der kritische Idealismus, so die Bestimmung an dieser Stelle, soll zwar erklären, dass die bloße Tätigkeit des Ich nicht der Grund der Negativität des Nicht-Ich ist. Er ist aber ebenso wenig die bloße Tätigkeit des Nicht-Ich als der Grund des Leidens im Ich. Der kritische Idealismus ist dann aber letztendlich nicht dazu in der Lage, den Grund eben des Wechsels von der Tätigkeit im Ich und dem Leiden im Nicht-Ich und von dem Leiden im Ich und der Tätigkeit im Nicht-Ich anzugeben. Deshalb heißt der kritische Idealismus, ebenso wie der dogmatische Idealismus und Realismus, „dogmatisch“. Die Position des kritischen

---

<sup>27</sup> Zur Tragweite der These, dass, für den deutschen Idealismus von Kant bis Hegel und Schelling, der Real-Grund und der Ideal-Grund ein und derselbe sind: vgl. Eidam 2003.

<sup>28</sup> Es wird allerdings bereits hier darauf hingewiesen, dass der theoretische Teil der Wissenschaftslehre nicht fassen kann, aus welchem Grund das Verhältnis der Wechselbestimmung selbst möglich ist. Denn in ihrem Ausgangspunkt von dem Ich, das „sich selbst als beschränkt durch das Nicht-Ich setzt“, ist ein solcher Grund nicht enthalten. Eben wegen dieser Unvollständigkeit verweist der theoretische Teil der Wissenschaftslehre auf den praktischen Teil (GA I/2, 178).

Idealismus muss sich deshalb mit der „Unwissenheit“ (GA I/2, 178) begnügen, wenn es auf den Grund des angenommenen Wechsels zwischen beiden ankommt.

### 3.3. Quantitativer Idealismus und quantitativer Realismus

Aus dem eben Gesagten folgt nun aber nicht die Unmöglichkeit zu weiteren Erklärungen. Denn, während der oben angenommene kritische Idealismus den Grund des Wechsels zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich nur noch unmittelbar voraussetzten konnte, ermöglicht die Einführung der „Mittelbarkeit“ nun anstatt „dogmatischer“ Voraussetzung dasselbe Entgegensetzungsverhältnis des absoluten Ich einerseits und des Subjekt-Objekt andererseits noch eingehender, wenn auch nicht abschließender, Erklärungen.

Fichte stellt die synthetische Einheit durch die Wechselbestimmung des „wesentliche[n] Entgegenein[s] (Inkompatibilität der Qualität nach)“ dar, welches einerseits die Materie des Wechsels in der Wirksamkeit ausmacht (I/2, 179) und andererseits das „gegenseitige Aufheben“, welches hingegen die Form desselben ausmacht (GA I/2, 180) (2.a.β: I/2, GA 178ff.).<sup>29</sup> Im Anschluss daran thematisiert er nun die vorher erwähnte Wechselbestimmung der synthetischen Einheit der unabhängigen Tätigkeit einerseits und der synthetischen Einheit des Wechsels andererseits (2.a.γ: GA I/2, 182ff.). So entwickelt sich nun der elaboriertere oder, um mit Fichte zu sprechen „weit abstrakte[re]“ (GA I/2, 184) Widerstreit des Idealismus und Realismus. Fichte erklärt diesen Gegensatz folgendermaßen:

Zuerst kommt, so Fichte, die Einheit des „Entgegenseins“ und des „Aufhebens“ durch deren Wechsel in Wahrheit nicht durch das unmittelbare Setzen beider Extreme zustande. Denn, wenn A und B als entgegengesetzte gesetzt werden, d.h. A als Nicht-B und B als Nicht-A gesetzt wird, so heben sich A und B nicht ohne einen gemeinsamen Beziehungsgrund auf (GA I/2, 182). A und B lassen sich hingegen erst dadurch als sich aufhebend setzen, dass A und B durch die unabhängige Tätigkeit qua „das Setzen durch Nicht-Setzen“ begründen, weil so der Grund des Setzens selbst das Nicht-Setzen des Anderen ist. Hierbei muss der Vermittlung, die diesen Gegensatz synthetisiert, allerdings das absolute Ich zugrunde liegen. Es ist nichts anderes als die Anwendung der letzten Beziehung von A und B durch „das Setzen durch Nicht-Setzen“ auf die das Ich und Nicht-Ich, welche die

---

<sup>29</sup> Es besteht keine besondere Schwierigkeit darin diese Synthesis zu verstehen und wird noch leichter, wenn man an die Realopposition der positiven und der negativen Größen denkt. Da beide Größen einander entgegengesetzt sind, bedeutet die Position der einen die Negation der anderen, oder anders gesagt: Beide setzen sich das jeweils andere entgegen, indem die eine die andere aufhebt. Dies markiert aber nur die Wechselbestimmung im Allgemeinen. Die Besonderheit der Wirksamkeit besteht vielmehr darin, dass die positive Größe am Nicht-Ich, die negative aber am Ich festgelegt wird. In der Substantialität geht es hingegen um die Seite des Ich im Wechselbestimmungsverhältnis bzw. die Tätigkeit des Ich sowie deren Begrenzung in der Sphäre des Ich.

nähre Bestimmung des kritischen Idealismus („eine[s] neue[n], noch abstrakteren Idealismus“) (GA I/2, 184) ermöglicht. Fichte nannte, wie oben gesehen, den dogmatischen Idealismus qualitativen Idealismus, wohingegen hier der noch entwickeltere Idealismus quantitativer Idealismus genannt wird, welcher nun den qualitativen Idealismus ersetzen soll. Denn der qualitative Idealismus konnte im Ich das Ich begrenzende Setzen nur noch unmittelbar voraussetzen; der qualitative Idealismus hat so das Setzen im Ich ohne weitere Gründe aufgehoben und als eine bloße Vorstellung des Ich angesehen (man erinnere sich nochmals an die Monadologie Leibniz'). Der quantitative Idealismus ist hingegen, mithilfe der oben genannten Vermittlung, dazu in der Lage das „Gesetz“ darzustellen und die Realität des Nicht-Ich (= die Negativität des Ich), sowie die Negativität des Nicht-Ich (= die Realität des Ich), zu „erklären“, wodurch auch der Grund dafür angegeben werden kann, weshalb die Vorstellung aus dem Ich entsteht.

Indem umgekehrt die Mittelbarkeit des Setzens durch die Einheit des Wechsels bestimmt wird, wird eine höhere Bestimmung des Realismus angegeben, das ist der quantitative Realismus, der nun an Stelle von jenem qualitativen Realismus auftritt. Das „Entgegensein“ des Wechsels begründet das Setzen der unabhängigen Tätigkeit durch das Nicht-Setzen. Denn ohne, dass die beiden sich entgegensetzen, wird das Eine durch das Nicht-Setzen des Anderen nicht gesetzt. Dieses Entgegensetzen ist somit nichts anderes als der Grund der Mittelbarkeit. Jener qualitative Realismus, wohlgemerkt, hat die Tätigkeit (= Realität) des vom Ich unabhängigen Nicht-Ich schlechthin vorausgesetzt. Mit anderen Worten: Der dogmatische quantitative Realismus hat etwas eben dogmatisch vorausgesetzt, das außerhalb des Ich ist. Der qualitative Realismus, der hier entstanden ist, „bescheidet sich“ allerdings ebenfalls „der Unwissenheit“, genauso wie vorhin vom kritischen Idealismus gesagt wurde, und behauptet nur „das reale Vorhandensein einer Einschränkung des Ich“ (GA I/2, 185). Der quantitative Idealismus verzichtet einerseits auf jegliche vom Ich ausgehende Erklärung, die die obigen beiden Idealismen machen, behauptet andererseits aber, im Unterschied zum quantitativen Realismus, auch nicht dogmatisch, dass es als ein Bestimmendes unabhängig vom und außerhalb des Ich stünde, sondern nur, dass es „die vom Ich unabhängige Realität einer bloßen Bestimmung“ (GA I/2, 186) gibt.

Fichte zufolge ist dieser quantitative Realismus nichts anderes als die Position, die in der Regel dem kritischen Idealismus Kants zugesprochen wird. Fichtes Position des Idealismus, der nicht dem „Buchstabe[n]“, sondern dem „Geist“ Kants treu sein will (vgl. GA I/2, 187, FN), geht jedoch über den quantitativen Realismus hinaus. Der quantitative Idealismus, auch wenn er wie der quantitative Realismus die Endlichkeit des Ich annimmt, hält die Endlichkeit für im Ich schlechthin gesetzt, wohingegen im quantitativen Realismus

diese Endlichkeit als zufällig und somit als nicht weiter erklärbar angesehen wird. Auf diese Weise begeht der qualitative Realismus denselben Fehler, wie der quantitative Realismus, sprich: Sowohl der qualitative als auch der quantitative Realismus können nicht erklären, „wie eine reale Bestimmung eine ideale, wie die *an sich* vorhandene Bestimmung eine Bestimmung *für das setzende Ich* werden möge“. Der quantitative Idealismus begeht hingegen immer noch „einen offenbaren Widerspruch, daß er nämlich schlechthin ein Endliches setzt“ (GA I/2, 187). Deshalb wird hier der Weg des „kritischen quantitativen Idealismus“ angedeutet, welcher den Mittelweg zwischen dem oben gezeigten qualitativen Realismus und dem qualitativen Idealismus bildet.

#### 4. Vorstellung, Subjekt und Objekt

Der Weg der Wissenschaftslehre, zwischen dem Idealismus und Realismus, gelangt auf diese Weise zum qualitativen Idealismus, welcher weiter als der kritische Idealismus Kants geht. Die im qualitativen Idealismus sozusagen noch übriggebliebenen Schwierigkeiten treiben die Wissenschaftslehre nun auf einen noch engeren Weg, nämlich auf den Weg zwischen dem quantitativen Realismus und dem quantitativen Idealismus. Aus der vorübergehenden Perspektive der Wirksamkeit zeigt sich letztendlich die Wirkung und der Wechsel der unabhängigen Tätigkeit, d.h. des vermittelnden Setzens, vor allem aber die Einheit von Wirkung und Wechsel durch die Wechselbestimmung des Gegensatzes beider. Ferner werden aus dieser Einheit zusätzlich der Begriff des Subjekts und des Objekts abgeleitet. Der Grund hierfür ist, dass das Subjekt und das Objekt, insofern sie ohne gegenseitige Vermittlung durch die absolute Handlung sind, außerhalb der Einheit des Erkennens nicht mehr Subjekt und Objekt sein können (GA I/2, 189), was im Folgenden näher betrachtet werden soll.

In  $\gamma.1$ ) (GA I/2, 182-185) wurde der quantitative Idealismus abgeleitet, indem die Mittelbarkeit als „das Setzen durch das Nicht-Setzen“ den Wechsel begründet. Der quantitative Idealismus war insofern sowohl quantitativ als auch idealistisch, als dass er von der Selbstbegrenzung des Ich ausgeht, indem er zeigt, dass die Tätigkeit im Nicht-Ich durch das Nicht-Setzen im Ich vermittelt und begründet ist (Die Begrenzung des Ich wird ebenfalls mithilfe des Nicht-Ich erklärt). In  $\gamma.2$ ) (GA I/2, 185-187) wurde hingegen der qualitative Realismus abgeleitet, der das Nicht-Ich bloß für die reale Begrenzung des Ich ansieht, indem aufgrund der Begründung der Vermittlung durch den Wechsel nun auf die Begründung des Wechsels verzichtet wird.<sup>30</sup> Der Satz  $\gamma.3$ ) (GA I/2, 187-190) zeigt, dass der Ideal-Grund selbst im quantitativen Idealismus als die Selbstbegrenzung durch das Ich

---

<sup>30</sup> Das Ich ist zwar quantitativ begrenzt, sein Grund wird aber nicht dogmatisch auf das Setzen des Nicht-Ich zurückgeführt.

nichts anderes ist als der Real-Grund des qualitativen Realismus die Beschränkung des Ich, indem sich das Ich und Nicht-Ich einander bestimmen (begrenzen). Denn dass das Ich, insofern es im Verhältnis zu etwas anderem steht, als solches gesetzt ist („reales Verhältnis“) und dass es sich dann als solches setzt („ideales Verhältnis“), lässt sich als dasselbe Verhältnis verstehen (GA I/2, 188). Hier sind die drei Elemente des Satzes des Bewusstseins Reinholds, d.i. Vorstellung, Subjekt und Objekt, zusammengetragen. Basierend auf jenem Gesetz, dem zufolge sowohl das Ich als auch das Nicht-Ich auf vermittelte Weise gesetzt werden müssen, nennt Fichte das Ich und Nicht-Ich in ihrem sich entgegengesetzten Verhältnis nun Subjekt und Objekt. Anhand dieses Gesetzes wird ferner die „Vorstellung“ erklärt. Damit zuerst das Objekt gesetzt wird, wird notwendig das Subjekt aufgehoben<sup>31</sup>, was dazu führt, dass das Leiden im Ich entsteht. Dieses Leiden wird nun auf den Real-Grund im Nicht-Ich bezogen, sodass „die Vorstellung von einer vom Ich unabhängigen Realität des Nicht-Ich“ (GA I/2, 189) entsteht. Indem hingegen das Subjekt gesetzt wird, wird das Objekt aufgehoben, sodass das Leiden im Objekt auf die Tätigkeit des Subjekts zurückgeführt ist und nun „die Vorstellung einer vom Nicht-Ich unabhängigen Realität des Ich“ (ebd.) entsteht.

Es scheint so zu sein, dass durch diese Annahme des mittelbaren Setzens des Ich und Nicht-Ich die Vereinigung des Ich und Nicht-Ich zustande gekommen wäre. Allerdings gilt: „das Ich müsse überhaupt setzen, kraft seines Wesens“ (GA I/2, 189). Nun ist allerdings dieses Gesetz die Bestimmung (Begrenzung) des Ich geworden. Bezüglich der Frage, was denn nun der Möglichkeitsgrund dieses Gesetzes ist, welches eine Erklärung ermöglicht, finden sich der quantitative Idealismus und der quantitative Realismus in einem Gegensatz. Der quantitative Idealismus begründet nämlich das Gesetz durch das Setzen des Ich und sieht es für subjektiv und idealistisch an. Der quantitative Realismus hingegen leitet dieses Gesetz aus dem Leiden des Ich ab, sieht es dabei als objektiv und real an und betont im Gegensatz zum qualitativen Idealismus, dass dieser Grund nicht im Ich zu finden ist. Fichte hält beide Positionen für falsch und betont, „daß der Grund desselben im Objekt und im Subjekt zugleich liegen müsse“, d.h., dass „die als unerklärlich aufgestellte Affektion des Ich auf eine sie bewirkende Realität im Nicht-Ich bezogen werden [muß]“ (GA I/2, 190). Dies ist nichts anderes als der oben erwähnte „kritische quantitative Idealismus“, wobei wir uns ebenfalls der „Unwissenheit“ bescheiden müssen, insofern es auf die Frage ankommt, wie es überhaupt möglich sei, dass „der Grund im Objekt und im Subjekt zugleich lieg[t]“.

---

<sup>31</sup> Fichte nennt diese Aufhebung zwar nicht wortwörtlich „teilbar“, dennoch muss an dieser Stelle eine teilbare und somit quantitative Aufhebung gemeint sein.



## 5. Der Weg von der Substantialität zum praktischen Idealismus

### 5.1. Quantitativer Idealismus und qualitativer Realismus

Bisher war nur von der Wechselbestimmung der unabhängigen Tätigkeit und des Wechsels in der Wirksamkeit die Rede. Wichtiger als die Wirksamkeit ist für Fichte dennoch die andere Kategorie, die aus der Wechselbestimmung abgeleitet wurde: die Substantialität. Denn im Begriff der Substantialität, in dem sich das Ich selbst bestimmt, lässt sich das Primat des ersten Grundsatzes zeigen.

Die unabhängige Tätigkeit der Substantialität war, von der formellen Seite aus besehen, „das Nicht-Setzen durch das Setzen“<sup>32</sup>, das hier „Ausschließen“ genannt wird. Denn jenes bedeutet, durch ein bestimmtes Setzen, einen Teil der Totalität aus der Sphäre des Ich hinaus zu drängen. Bezüglich der Materie ist diese Tätigkeit hingegen die Sphäre, welche die Sphäre des Gesetzten und die Sphäre des dadurch Auszuschließenden umfasst. Die Bestimmung der ersten Tätigkeit der Form, durch die letztere Tätigkeit der Materie, wird hier wieder „quantitativer Idealismus“ genannt (GA I/2, 194).<sup>33</sup> Dies ist die Position, die von dem bestimmten Setzen durch das ausschließende Ich ausgeht, und so die Totalität der Realität,<sup>34</sup> deren Teil ausgeschlossen wird, begründet. Dagegen heißt der qualitative Realismus die Position, die davon ausgeht, dass erst durch das Setzen der umfassenden Sphäre, d.h., der Totalität der Realität die Handlung des Ich, das Ausschließen, möglich ist (die Materie bestimmt die Form). Während demzufolge das bestimmte Setzen, das ein Ausschließen hervorbringt, die wirkliche Handlung des Ich ist, verortet sich das Setzen der umfassenden Sphäre nicht im Ich. Auf diese Weise ist das Setzen des Ich „zufällig und bestimmt durch den Grund des Setzens überhaupt.“ Dies ist die Funktion der Vorstellung, die Beschaffenheit der Dinge an sich zu klären.

Es wird hier auch gezeigt, dass sich beide Positionen, der quantitative Idealismus und der qualitative Realismus, miteinander durch deren Modifikation vereinigen lassen: „es ist ein Nicht-Ich, weil das Ich sich einiges entgegengesetzt; und das Ich setzt einiges sich entgegen, weil ein Nicht-Ich ist“ (GA I/2, 195). Deshalb sind der Real-Grund und der Ideal-Grund wieder eins, was nun wiederum die Position des kritischen Idealismus ausmacht.

---

<sup>32</sup> Dies wird hier „ein Nicht-Setzen durch ein absolutes Setzen“ genannt (GA I/2, 191).

<sup>33</sup> Einige japanische Kommentare halten dies für einen falschen Ausdruck des „quantitativen Idealismus“, was jedoch darauf zurückzuführen ist, dass sie übersehen, dass die Kategorie der Substantialität aus der quantitativen Bestimmung abgeleitet wird (Seto 2002, 282; Kimura 1940, 384; Kumamoto 1986, 137).

<sup>34</sup> Fichtes zufolge basiert diese Totalität der Realität auf dem schlechthinnigen Sich-Setzen des Ich, wobei hier jedoch von der Frage abgesehen wird, ob dies nun das Ich oder das Nicht-Ich ist (GA I/2, 193).

## 5.2. Abstrakter Realismus

Wie bisher gesehen, hat Fichte die Wechselbestimmung der unabhängigen Tätigkeit angesichts der Substantialität geklärt, wobei der quantitative Idealismus und der qualitative Realismus abgeleitet wurden, um dann wiederum, daran anschließend, den kritischen Idealismus als Mittelweg zwischen beiden anzudeuten. Im Anschluss wird, wie vorher angesichts der Wirksamkeit, nun angesichts der Substantialität die Wechselbestimmung der Form und der Materie des Wechsels behandelt, wobei die Synthesis des „gegenseitigen Ausschließens“ und der „Bestimmbarkeit“ gezeigt wird ( $\beta$ ) und schließlich die Wechselbestimmung (=Synthesis) der „Einheit der Tätigkeit“ und der „Einheit des Wechsels“ entwickelt wird ( $\gamma$ ). Die letztere ist dabei die schwierigste Stelle im theoretischen Teil der Wissenschaftslehre, aber zugleich wirkungsgeschichtlich höchstrelevant, weil sich dort eben die Schlichtung des Streits zwischen Idealismus und Realismus hin zu dessen Grenzpunkt entwickelt.

Im Abschnitt  $\gamma.a$ ), in dem es um das Verhältnis geht, in welchem die unabhängige Tätigkeit den Wechsel bestimmt, zeigt sich sogleich wieder der Idealismus. Hier wird zuerst die synthetische Einheit des Wechsels „das Zusammentreffen“ genannt. Der Idealismus ist die Position, nach der die absolute Tätigkeit des Ich dieses Zusammentreffen begründet. Auch wenn es sich zwar von selbst versteht, dass diese Position insofern „idealistisch“ ist, als sie der absoluten Tätigkeit des Ich das Begründen zuschreibt, so ist diese Position doch wieder nicht dazu in der Lage, den Grund des Seins des Objektiven zu erklären, warum nämlich das vom Ich ausgeschlossene Objekt doch im Ich liegen muss. Die Aufgabe der Lösung dieser Schwierigkeit kommt der darauffolgenden Seite zu, in welcher es darum geht, dass die Einheit des Wechsels die Tätigkeit des Ich bestimmt. Nach dieser Seite verursacht nämlich das „Zusammentreffen“ des Ich mit dem Nicht-Ich die Tätigkeit des Ich. Es ist somit „der Anstoß“ (GA I/2, 210), welcher die Tätigkeit des Ich veranlasst. Dieser Anstoß ist zwar selbst keine aktive Tätigkeit (sonst wäre diese Position ein bloß dogmatischer Realismus), zeigt aber dem Ich dessen Grenze auf. Durch die Einführung des Anstoßbegriffs wird schließlich die Ableitung der Vorstellung möglich. Die Begrenzung durch den Anstoß setzt dem Subjekt etwas Objektives entgegen und synthetisiert zugleich das Subjekt mit dem Objekt. Diese Position ist zwar insofern realistisch, als sie das Objektive gegenüber dem Subjekt setzt, ist aber „ein weit abstrakter[er] Realismus [...] als alle die vorher aufgestellten; es wird nämlich in ihm nicht ein außer dem Ich vorhandenes Nicht-Ich, und nicht einmal eine im Ich vorhandene Bestimmung, sondern bloß die Aufgabe für eine durch dasselbe selbst in sich vorzunehmende Bestimmung, oder *die bloße Bestimmbarkeit* des Ich angenommen“ (GA I/2, 201f.). Mit anderen Worten nimmt dieser „weit abstrakte[re]

Realismus“, im Unterschied zum qualitativen Realismus, kein unabhängiges Nicht-Ich an, ebenso wenig sieht er aber auch die Grenze des Ich, im Unterschied zum quantitativen Realismus, als eine im Ich gegebene bloße Bestimmung an: „hier soll [die Bestimmung: Verf.] erst durch die Spontaneität des tätigen Ich vollendet werden“ (GA I/2, 211), was zugleich bedeutet, dass das Ich als der Grund der Bestimmung, d.h. als „das Bestimmbare“, angesehen wird.

Fichte gibt zwar zu, dass durch diesen Realismus noch unerklärt bleibt, „wie [das Ich: Verf.] durch und für *das Ich bestimmbar sein könne*“. Es ist aber sowohl für den theoretischen als auch für den praktischen Teil der *Wissenschaftslehre* von Bedeutung, dass das Ich hier als „bestimmbar“ gesetzt ist. Das Nicht-Ich wird hier als die Grenze in der Aktion des Ich festgestellt, die dieses Selbst begrenzt. Als Anstoß zeigt das Nicht-Ich zwar die Grenze des Ich, es ist aber keine feste Grenze, die das Ich empfangen soll, sondern eine, von der Tätigkeit des Ich untrennbare, Grenze. Es ist schließlich die Einbildungskraft, die im darauffolgenden Abschnitt  $\gamma.c$ ), in dem letztendlich die Einheit der unabhängigen Tätigkeit (Zusammenfassen) und der Wechselbestimmung des Wechsels (Zusammentreffen) aufgezeigt wird, um diese Tätigkeit des Ich, die von seiner Grenze untrennbar ist, zu erklären. Die Einbildungskraft ist nämlich die Tätigkeit des Ich, die in der Untrennbarkeit der Tätigkeit des Ich und der Grenze derselben durch den Anstoß „zwischen Endlichem und Unendlichem in der Mitte schwebt“ (GA I/2, 216f.). Daher löst die Einbildungskraft den Widerspruch vorübergehend, welcher in dem Satz, der den theoretischen Teil der Wissenschaftslehre begleitet hat, enthalten ist, und zwar, dass die Tätigkeit des Ich, die die Totalität der Realität ausmachen sollte, „sich selbst als bestimmt durch das Nicht-Ich setzt“.<sup>35</sup> Dadurch postuliert die Einbildungskraft den Übergang zum praktischen Teil. Im Anschluss daran soll der Prozess nämlich derart dargestellt werden, dass sich das Ich, dem Satz folgend, dass „das Ich sich selbst als das Nicht-Ich bestimmend setzt“, seine Grenze als untrennbare Kehrseite seiner Tätigkeit setzt, um diese Grenze allmählich zu überwinden.

Auf diese Weise kommt Fichte dazu zu sagen, dass „die Frage, wie und wodurch der als Erklärung der Vorstellung anzunehmende Anstoß auf das Ich geschehe, [ ] hier nicht zu beantworten [ist]; denn sie liegt außerhalb der Grenze des theoretischen Teils der Wissenschaftslehre“ (GA I/2, 218). Deshalb wird die Aufgabe der Schlichtung des Streites zwischen Idealismus und Realismus durch den kritischen Idealismus auf den praktischen Teil verschoben. Es wurde oben bereits festgestellt, dass sich „im praktischen Teil [ ] zeigen [wird], daß die Bestimmbarkeit, von welcher hier geredet wird, ein Gefühl ist“ (GA I/2,

---

<sup>35</sup> Siehe oben 158.

211). Dieser Gefühlsbegriff wird dann im praktischen Teil eine wichtige Rolle spielen.<sup>36</sup> Fichte fordert seine Lesenden deshalb gewissermaßen zu Geduld auf, bis die praktische Wissenschaftslehre derart vollständig entwickelt sein wird, dass der kritische Idealismus zugleich „Real-Idealismus“ und „Ideal-Realismus“ genannt werden kann. Der theoretische Teil zeichnet dabei aber, wie gezeigt wurde, bereits den Weg vor, auf den sich der kritische Idealismus begeben soll, indem er sich zwischen Idealismus und Realismus schrittweise präzisiert.

### **Fazit**

Fichte entwickelt das Verhältnis der unabhängigen Tätigkeit und der Wechselbestimmung sowohl in der Wirksamkeit als auch in der Substantialität, indem er im theoretischen Teil die verschiedenen Gestalten des Idealismus und Realismus allmählich an seine eigene Konzeption des kritischen Idealismus annähert. Von Bedeutung ist dabei vor allem die begründende Rolle, die der praktische Teil der Wissenschaftslehre gegenüber dem theoretischen Teil spielt. Bereits der dritte Paragraf besagt, dass der theoretische Teil der Wissenschaftslehre ein systematischer Spinozismus ist (GA I/2, 122) und, dass der theoretische Teil ferner erst aus dem zweiten und dritten Grundsatz resultiert. Der theoretische Teil beinhaltet jedoch die Behauptung, „daß eines jeden Ich die einzige höchste Substanz ist“ (GA I/2, 122), dessen Differenz zum Dogmatismus bzw. zum Spinozismus unverkennbar ist. Der erste Grundsatz des theoretischen Teils bleibt aber dennoch regulativ und erhält seine konstitutive Funktion erst im praktischen Teil. Aus diesem Grund geht der theoretische dem praktischen Teil voraus, wobei er allerdings erst durch den praktischen begründet wird. Auf diese Weise nimmt Fichte die Lehre des Primats des Praktischen in sich auf und verortet den Kantischen Kritizismus als den transzendentalen Idealismus im praktischen Teil. Im Gegensatz zu Kant, der innerhalb der theoretischen Philosophie mit der Ausgleicheung der philosophischen Theorie fertig zu sein glaubt, ordnet Fichte deren vollkommene Ausgleicheung dagegen erst dem praktischen Teil zu.

Dies lässt sich m.E. als Fichtes Antwort auf Reinhold verstehen, welcher mithilfe der Vorstellung die kritische Philosophie zu begründen sucht, und auf Aenesidemus, insofern dieser seine Skepsis gegen Fichte richtet. Durch die Reaktion auf die, von Reinhold gerichtete Skepsis Aenesidemus', überwindet die *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* die Skepsis und vollzieht die Ausgleicheung von Idealismus und Realismus, um auf die Ausarbeitung eines auf Praxis basierenden Systems des kritischen

---

<sup>36</sup> Angesichts eines Kontrasts zwischen Kant und Jacobi hebt Kubo (2005) die Relevanz des Gefühlbegriffs hervor.

Idealismus abzielen. Der theoretische Teil stellt so die Überwindung der Skepsis bereit, wenn er die Schlichtung des Streites zwischen Idealismus und Realismus bis zu deren Grenze vorantreibt.

## Literatur

- Fichte, Johann Gottlieb (SW): *J. G. Fichtes sämtliche Werke*, (Hg.) I. H. Fichte, Berlin 1971.
- (GA): *J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, Stuttgart-Bad Cannstadt, 1962ff.
- フィヒテ、木村素衛訳『全知識学の基礎其他』岩波書店、一九三一年。(Fichte, *Grundlage*, ins japanische von Kimura: 1931)
- フィヒテ、隈元忠敬訳『全知識学の基礎・知識学梗概』溪水社、一九八六年。(Fichte, *Grundlage*, ins japanische von Kumamoto: 1986)
- Breazeale, Daniel [1981]: „Fichte’s Aenesidemus Review and the Transformation of German Idealism”, in: *Review of Metaphysics*, 34, 1981.
- Eidam, Heinz [2003]: „Die Identität von Ideal- und Realgrund im Begriff der Wirksamkeit. Fichtes Begründung des kritischen Idealismus und ihr Problemzusammenhang“, in: Harmut Traub (Hg.) *Fichte und seine Zeit. Beiträge zum vierten Kongreß der Internationalen Johann-Gottlieb-Fichte-Gesellschaft in Berlin vom 03.-08. Oktober 2000*, (*Fichte-Studien*, Bd. 21), Amsterdam/New York 2003.
- Jacobi, Friedrich Heinrich [1787]: „David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch“, in: *Friedrich Heinrich Jacobi Werke*, Bd. 2.1: *Schriften zum transzendentalen Idealismus*, Stuttgart 2004.
- Kant, Immanuel (KrV): *Kritik der reinen Vernunft*, Hamburg 1956 (1781/1787).
- Maimon, Salomon [1790]: *Versuch über die Transscendentalphilosophie mit einem Anhang über die symbolische Erkenntnis und Anmerkungen*, Berlin.
- Okochi, Taiju [2005]: „Der transzendente Idealismus und die Widerlegung des materialen Idealismus in den beiden Auflagen der *Kritik der reinen Vernunft* und den *Prolegomena* von Kant“, in: *Hitotsubashi Journal of the Social Studies*, 37/1, 2005.
- [2008]: *Ontologie und Reflexionsbestimmungen. Zur Genealogie der Wesenslogik Hegels*, Würzburg 2008.
- Reinhold, Karl Leonhard [1790/94]: *Beiträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophie. Erster Band. Das Fundament der Elementarphilosophie betreffend*, Hamburg 2003.
- Schäfer, Rainer [2006]: *Johann Gottlieb Fichtes Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre von 1794*, Darmstadt 2006.
- Schüssler, Ingeborg [1972]: *Die Auseinandersetzung von Idealismus und Realismus in Fichtes Wissenschaftslehre. Grundlage der Gesamten Wissenschaftslehre 1794/5. Zweite Darstellung der Wissenschaftslehre 1804*, Frankfurt am Main 1972.
- Schulze, Gottlob Ernst [1791]: *Aenesidemus oder über die Fundamente der von dem Herrn Professor Reinhold in Jena gelieferten Elementar-Philosophie*, Hamburg 1996.
- 木村素衛 [1940]: 『獨逸觀念論の研究』弘文堂、一九四〇年。(Kimura, Motomori 1940: *Studien zum deutschen Idealismus*)
- 久保陽一 [2005]: 「『すべての実在性の根拠』としての『感情』」日本フィヒテ協会編『フィヒテ研究』第13号、晃洋書房、二〇〇五年。(Kubo, Youichi 2005: „Gefühl“ als „Grund aller Realität“, in: Japanische Fichte-Gesellschaft (Hg.) *Fichte-Studien*, Bd. 13, 2005)
- 瀬戸和夫 [2002]: 『無根拠への挑戦 フィヒテの自我哲学』勁草書房、二〇〇二年。(Seto, Kazuo 2002: *Widerfundamentierung. Fichtes Wissenschaftslehre von 1794/95*)
- 中畑邦夫 [2001]: 「知識学と論理学——『知識学の概念について』における論理学の位置づけ」日本フィヒテ協会編『フィヒテ研究』第9号、晃洋書房、二〇〇一年。(Nakahata, Kunio

2001: Wissenschaftslehre und Logik. Zur Verortung der Logik in *Über den Begriff der Wissenschaftslehre*, in: Japanische Fichte-Gesellschaft (Hg.) *Fichte-Studien*, Bd. 9, 2001)

Übertragen aus dem Japanischen in das Deutsche von Ryu Okazaki<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> Der Übersetzer bedankt sich bei Anne Becker (Humboldt-Universität zu Berlin) für ihre sorgfältige Korrektur.